Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 21

Artikel: Sind wir nicht anders, als wir sind?
Autor: Raschle, Iwan / Senn, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-604144

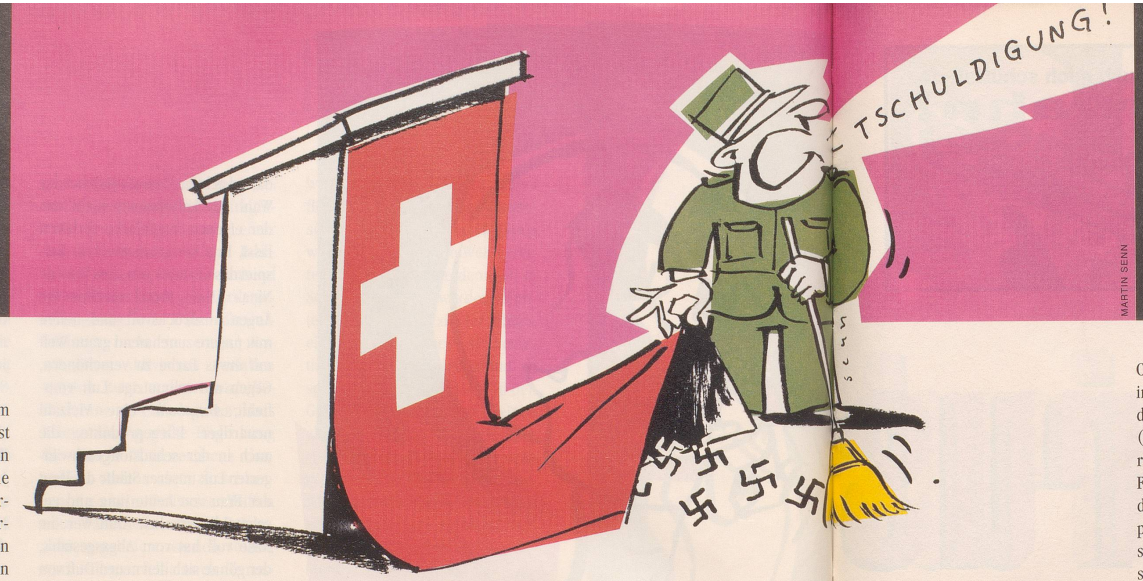
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



MARTIN SENN

VON IWAN RASCHLE

Über den Umgang mit der Realität:

Sind wir nicht anders, als wir sind?

«Die Wahrheit nämlich ist dem Menschen zumutbar», sagte einst Ingeborg Bachmann. Wir würden ihr gerne zustimmen, wäre die Wahrheit eine erträgliche, erblickten wir nicht eine fürchterliche Fratze in jenem Spiegel, den wir längst auf den Dachboden gestellt haben, weil wir uns selbst nicht mehr ins Antlitz schauen mögen. Wir wollen nicht dauernd daran erinnert werden. Aufgefordert sein, die Welt zu verändern. Selber als gutes Beispiel voranzugehen. Wir wollen leben, solange wir leben können. Andere tun das auch. Kümmern sich nicht um serbelnde Wälder, um hungernde Ruander und geknechtete Chinesen, sondern fliegen für eine Woche Badeferien in die Südsee. Kaufen und verkaufen Aktien und Waffen und Gift. Die eigene Familie muss schliesslich gegessen haben, und nur selber essen macht satt, hat schon die Grossmutter gesagt, und das ist wahr.

Die schwere Schuld von sich geladen

Von Wahrheit und Aufrichtigkeit war in den letzten Wochen oft die Rede. Weil der Krieg zum fünfzigsten Mal zu Ende war. Nicht jener in Jugoslawien, nicht die Gemetzel im Nahen und Fernen Osten, in Afrika und Tschetschenien, und auch nicht die heimlich geführten Kriege, die Unterdrückung von Andersdenkenden in China und anderswo, sondern jener grosse Krieg von damals, als die Welt eine schlechte war und mit vereinten nationalen Kräften wiedergutgemacht wurde. Anlässlich der Geburtsstunde der Nachkriegszeit, die gleichsam als Vorkriegszeit zu bezeichnen ist, an diesem hohen Feiertag also hat sich die Welt erinnert, haben sich Politiker als Denker und Redner und Historiker versucht, und sie haben sich alle entschuldigt. In der Schweiz hat Bundespräsident Kaspar Villiger die Schuld von sich geladen. Er hat nicht um Entschuldigung gebeten bei den Opfern des schweizerischen Anpässlertums und der bundesrätlichen Hartherzigkeit, nein, er hat sich ent-schuldigt. Selbst. Die Schuld abgeworfen hat er, von sich gestreift, sich selbst und seinen Vorgängern die Absolution erteilt. So was tut nicht mal der Papst, und der hätte immerhin Grund dazu, denn ein Chef ist ein Chef und sollte nicht bei Untergebenen beichten.

Bundesrat Villiger ist nicht der Papst. Er ist Bundesrat, und ein Bundesrat der Schweiz darf nicht die Wahrheit sagen, auch nicht, wenn er eine Frau ist und Jüdin und somit selbst betroffen von den damaligen Ungeheurlichkeiten. Ein Bundesrat muss am richtigen Ort zum richtigen Zeitpunkt schweigen können. Er steht an der Spitze des Volks, und das Volk will nicht, dass einer hinsteht und sagt, was Sache ist. Und wenn es das Volk auch wollte, so gäbe es doch immer wieder Menschen, die dagegen wären und die von sich behaupteten, das Volk zu sein, es zu vertreten oder beides zusammen. Dieses Volk will hören, was Villiger in seiner Rede gesagt hat, die selbst in der Weltwoche als «gelungene Gratwanderung», als staatsmännischer Akt gewertet wurde: «Aber insgesamt überwog ganz entschieden die positive Leistung einer Generation, der wir zu Dank verpflichtet sind. (...) Wohl alle, die damals Verantwortung für unser Land trugen, richteten ihr Handeln nur nach dem Wohl des Landes aus, wie sie es empfanden und sahen. Sie heute an den Pranger zu stellen, wäre ungerecht, wäre wohl auch selbstgerecht. Wir wollen uns deshalb nicht zum Richter aufschwingen.»

Ungeheuerliches auch heute noch

Wir wollen nicht. Villiger sagt das sehr schön, unfreiwillig wohl, aber doch treffend. Wir wollen uns nicht zum Richter aufschwingen. Zuweilen blitzt in seinen Reden so etwas auf wie Wahrheit! Wir wollen nichts gesehen, gehört und getan haben. Wir wollen niemanden an den Pranger stellen. Selbstgerecht wären wir dann, sagt Villiger, und da hat er schon wieder recht, denn Ungeheuerlichkeiten finden heute immer noch statt. Mit Beteiligung des Bundesrates, der Schweizer sogar. Wollen wir darauf aufmerksam gemacht werden? Sollen uns die Chinesen deswegen kritisieren, ausgerechnet die? Sollen andere mit dem Finger auf uns zeigen? Sie sollen nicht wir wollen nichts wollen wir mehr. Nur Ruhe und Frieden. Unseren!

«Auch unserem Land ist die Aufgabe gestellt, zum Durchbruch dieser Werte beizutragen. Wir sind dazu geradezu prädestiniert», sagt Villiger. Die Werte sind: «Demokratie, Wohlstand, soziale Gerechtigkeit, Achtung der Menschenrechte». Schon wieder hundert Punkte für den Festredner! Menschenrechte. Sie durchzusetzen ist unsere Aufgabe. Sagt Villiger. Zuständig dafür sind die Bundesräte Koller und Cotti. Ersterer im Innern, wo es darum geht, die Flüchtlinge eisern auszuschaffen, weil sonst des Schweizers Recht auf Heimat («Heimat ist, wo man sich wohl fühlt») gefährdet wäre, weil sich der Eidgenosse nicht als Schweizer fühlt unter fremden Häuten und weil er das Land und seinen Wohlstandsbauch schliesslich verteidigt hat über Jahrhunderte hinweg.

Für die schweizerischen Interessen setzt sich auch Chefdiplomat Cotti ein. Im Ausland. Zum Beispiel in China, wo die Menschenrechte der chinesischen Machthaber (Recht auf freie Meinungsäusserung) von der Opposition mit Füssen getreten wurden, weshalb es dringend nötig war, die Opposition plattzupanzern. Cotti findet das schlimm. Nicht das Niederpanzern, sondern das Sich-Auflehnen gegen die Staatsmacht, und er hat die Menschenrechte deshalb auch angesprochen, bestimmt, denn Oppositionelle sind ihm nicht sympathisch, er hat auch keine von ihnen besucht, als er drüben war. Sie hatten keine Gegengeschäfte anzubieten, die für das hiesige Gewerbe interessant wären.

Wir wollen uns nicht auflehen. Wir wollen nicht kritisieren. Wir wollen nichts gehört haben, nichts gesehen und nichts gesagt. Wir wollen sie ruhen lassen. Die toten und die noch lebenden und amtierenden Anpässler. Kriegsgewinnler. Wir wollen auch die, wie man sagt, damals kritische Kabarettistin Elsi Attenhofer ausrufen lassen, es habe nie so etwas wie Antisemitismus, Nazitum und braune Phantasien gegeben im Schweizervolk, man solle nun endlich aufhören, über die damaligen Machthaber zu lästern, so etwas wie damals werde nie mehr geschehen, nachdem ihr Stück nun dreihundert Jugendlichen gezeigt worden sei. Wir wollen die sogenannte Gnade der späten Geburt nicht dazu benutzen, über andere zu richten. Wir wollen dem Prinzip Hoffnung huldigen, wie die Politiker so schön sagen, wir wollen «den Dialog pflegen statt die gehässige Feindschaft», wie Kaspar Villiger predigt, selbst wenn der Dialog dort Schweigen heisst, wo es um die Wahrheit geht.

Gnädig sein wollen wir auch mit den Revisionisten und mit den letzten überlebenden Menschenfressern. Vielleicht können und konnten auch sie nicht anders – wie die Schweizer. Möglicherweise waren auch sie eingezwängt zwischen irgendwelchen Achsenmächten, zwischen einem grausamen Vater und einer Rabenmutter beispielsweise. Hat Hitler nicht schöne Bilder gemalt? Und war er nicht ein armseliger Wurm, ein Grössenwahnsinniger, ein Opfer der Gesellschaft? War Goebbels nicht ein hervorragender Rhetoriker, weil er ebenfalls etwas zu kompensieren hatte?

Insgesamt überwog das Positive

«Wohl alle, die damals Verantwortung für das Land trugen, richteten ihr Handeln nur nach dem Wohl des Landes aus, wie sie es emfanden und sahen.» Wäre das nicht auch von jenen zu sagen, die wir als schlecht bezeichnen, nur weil ihre Grausamkeit offensichtlich war und ist? Haben die Schweizer Offiziere die deutsche Wehrmacht nicht zurecht beneidet um ihren Schneid, um Disziplin und Schlagkraft? Waren die Autobahnen nicht eine tolle Erfindung, die schnuckeligen VW Käfer, die schweren Ledermäntel, die heute noch von Bankprokuristen getragen werden, von Hundezüchtern und anderen Offizieren, sind reinrassige deutsche Schäferhunde und scharfe Rottweiler nicht wundervolle Tiere? Hatte der Weltkrieg nicht auch seine positiven Seiten, löste er nicht ein riesiges Investitionsvolumen aus, verhinderte er nicht den Dritten Weltkrieg, zumindest einen offiziellen, hat er nicht zur Gründung einer internationalen Staatengemeinschaft geführt, zur Geburt des Mythos der von allem Ungemach verschont gebliebenen Schweiz, zum ewigen Sonderfall? Überwogen in den letzten hundert Jahren insgesamt nicht ganz entschieden die positiven Leistungen? Ist es nicht schön anzuschaun, dass sich das Böse damals hat besiegen lassen und dass wir es heute erfolgreich verdrängen können? Sind die Täter nicht immer auch Opfer? Müssten wir das Andererseits und Vielleicht nicht allgemein stärker gewichten? Ist die Wahrheit dem Menschen wirklich zumutbar und, wenn ja, auch dem Schweizer? Nimmt er, eingeklemmt zwischen fremden Nationen und Interessen, nicht immer noch eine Sonderstellung ein? Gibt es nicht das Recht des Kleinen und Schwachen, der sich ein bisschen mehr erlauben darf? Ist unsere Realität nicht besser als die der anderen, hat er nicht doch recht, unser aller Kaspar? □

ANZEIGE

Feinste Cigarren
Besonders preisgünstig
Direkt ab Fabrik

Senden Sie mir verschiedene **Gratismuster** und dazu Ihren Katalog

Name:

Strasse:

PLZ/Ort

E. Dätwyler, Tabakwaren
5728 Gontenschwil,
Telefon 064/73 13 10

NEBI